

## Zweiter Untergang der "Cirebon"

**Rund 1000 Jahre lag das Wrack der "Cirebon" auf dem Grund der Javasee. Bis es vergangenes Jahr geborgen wurde. Die Objekte an Bord könnten belegen, daß die ersten moslemischen Einflüsse die Region schon rund 300 Jahre früher erreichten. Durch Geldgier sind nun Teile des Jahrhundertfonds zerstört worden**

*von Tamara Spitzing*

Das Schiff, das um 970 n. Chr. zu seiner letzten Fahrt aufbrach, war größer als die Karavellen des Columbus. Der 35 Meter lange Segler muß tief im Wasser gelegen haben. Denn er verließ den Umschlaghafen auf Sumatra schwer beladen mit Schätzen aus aller Herren Länder: Tonnen feinsten chinesischer Keramik, indischen Juwelen, afghanischem Lapislazuli und persischem Glas. Mindestens 150 Menschen waren an Bord, Passagiere und Besatzung. Ein buntgemischtes Volk: Händler, Dirnen, buddhistische Pilger. Allein die schwere Fracht bedeutete schon ein Risiko. Außerdem hatte das Schiff bereits bessere Tage gesehen:

"Es war zwar stabil gebaut aus tropischem Hartholz - aber zum Zeitpunkt der Havarie schon ziemlich alt. Das konnten wir daran sehen, daß man versucht hat, die Konstruktion am Bug zu verstärken!" sagt der Malaiologe Horst Liebner, der Holzproben untersucht hat. Möglicherweise war das einer der Gründe, warum das Schiff sein Ziel nie erreichte. Es versank mitten in der Javasee. In Anlehnung an den nächstgelegenen Ort taufen die Entdecker das Wrack "Cirebon".

Seine kostbare Fracht ruhte 1000 Jahre lang unberührt auf dem Meeresgrund. Eine Zeitkapsel, die das gesamte Spektrum der Handelsgüter des frühen Mittelalters in Südostasien umschloß - ein Beweis für den direkten Warenaustausch zwischen Arabien und China. Und mehr noch: Im Bauch des Schiffes stießen Taucher auf eine Sensation: Funde, welche die Ankunft des Islam im malaiischen Archipel um mehrere Jahrhunderte vordatieren. Und damit die Geschichte umschreiben könnten.

Doch die Ladung der "Cirebon" stellt nicht nur wissenschaftlich einen Jahrhundertfund dar, sie ist auch unermesslich wertvoll. 40 Millionen Dollar, so glauben Experten, könnte sie bei einer Versteigerung einbringen.

Die zweite Tragödie der "Cirebon" begann unmittelbar nach ihrer Bergung: Ein gnadenloser Kampf um ihre kostbare Fracht.

Kaum waren alle Funde geborgen und fachkundig entsalzt, wurden sie von der Polizei beschlagnahmt. Das war Ende Januar. Ein französischer und ein deutscher Taucher wurden sogar verhaftet und ohne Verfahren 36 Tage lang inhaftiert. Erst auf massiven diplomatischen Druck wurden sie, zunächst auf Kautions, freigelassen. Eine Konkurrenzfirma hatte - vermutlich mit erheblichen Bestechungssummen - Ermittlungen wegen "illegaler Bergung" gegen die belgisch-indonesische Kampagne

erwirkt. Und das, obwohl insgesamt elf Lizenzen des zuständigen Fischereiministeriums vorlagen.

Nachdem Monate lang kein einziger Beweis für die Anschuldigung gefunden werden konnte, machte sich die Polizei daran, die beschlagnahmten Container wieder auszupacken. Dürfen die Experten nun bald weiterarbeiten? Horst Liebner hofft es.

Viele wissenschaftliche Daten sind durch die unsachgemäße Lagerung bereits verloren. Als die Kisten mit Holz - und Knochenproben geöffnet wurden, war der Wissenschaftler sprachlos vor Entsetzen: "Die Proben hatten wir in Beuteln mit klarem Wasser fachgerecht abgepackt! Jetzt schwammen sie in einer braunen Brühe, auf den Holzteilen hatten sich Pilze ausgebreitet, auf den Knochenfunden Bakterien. Mindestens 20 Prozent der organischen Materialien sind zerstört", klagt er. Zum Glück hatte das Team schon über Monate mit den Funden gearbeitet und erste Ergebnisse erzielt. Sie sind sensationell:

Losgefahren ist der Segler vermutlich in Palembang auf Südsumatra, damals die Hauptstadt des mächtigen Seereiches von Srivijaya. "Erstaunlich ist", sagt Liebner "daß der Segler vor seiner letzten Fahrt mit Sicherheit in China gewesen ist. Die hatten drei chinesische Anker von 800 Kilo an Bord - allein um einen davon hochzuziehen, brauchte man 15 Mann." Außerdem war der untere Bereich des Schiffsbauchs gefüllt mit sorgfältig gestapelter chinesischer Keramik. Die Ladung des Frachters war offenbar sehr effizient durchgeplant worden. Auf das Porzellan schichtete man im Umschlaghafen die Güter, die hier von anderen Seehäfen oder über die Seidenstraße zusammengekommen waren. Jedem Warenkontingent war ein bestimmter Platz zugewiesen - und jedes wurde vom zugehörigen Händler begleitet. Gold und Juwelen waren dabei sorgfältig in einem Hohlraum im Bug versteckt worden - auch damals wurde bereits gern geschmuggelt.

Unterwegs war das Handelsschiff vermutlich nach Yogyakarta.

Besonders interessant sind einige der kleinen Objekte. Sie lassen darauf schließen, daß es an Bord multikulturell zugeht. Ritualgegenstände verschiedenster Religionen wurden geborgen. Beispielsweise buddhistische Glöckchen. Sie gehörten wohl chinesischen Pilgern auf der Fahrt zu den Klöstern von Borobudur. Eine lange und beschwerliche Reise, denn die Schiffe waren auf die Winde angewiesen. Von Mai bis Oktober ging es mit dem Westmonsun Richtung Indien, von November bis April mit dem Ostmonsun nach China. Die Pilger mußten Monate lang ausharren, bis sie wieder in die Heimat zurückkehren konnten. Eine Sensation sind frühe islamische Inschriften von der "Cirebon". Es war ein eher unscheinbarer Fund, der Horst Liebner am meisten elektrisierte: "Wir haben eine kleine Metallgußform entdeckt. Damit kann man Plättchen herstellen, die mit drei der 99 arabischen Titel für "Allah" beschriftet sind." Mit einer solchen Form läßt sich eine Massenproduktion von Amuletten betreiben. "So etwas hat man nicht einfach so bei sich!" sagt Liebner. "Solche Amulette waren dazu da, um sie zu verteilen. Es ist aber nicht sinnvoll, islamische Güter in eine hinduistisch-buddhistische Gesellschaft zu exportieren, die würde kein Mensch kaufen. Nein, da wollte jemand ganz gezielt eine Idee verbreiten - man könnte vielleicht von einer ersten Missionstätigkeit sprechen!" Die Gußform ist nicht das einzige frühislamische Objekt an Bord, es wurden auch Rosenkranzperlen und ein Spiegel mit arabischen Schriftzeichen gefunden.

Die Funde vermitteln vollkommen neue wissenschaftliche Erkenntnisse. Denn als erster Beleg für den Islam im heutigen Indonesien galt bisher der Grabstein eines Sultans auf Nordsumatra aus dem Jahr 1211. Der Untergang der "Cirebon" läßt sich auf einen Zeitraum um 970 festlegen. Das bedeutet, daß der Fund die ersten moslemischen Einflüsse im volkreichsten islamischen Staat der Erde um rund 250 Jahre vordatiert!

Die Objekte an Bord schreiben aber nicht nur die Weltgeschichte. Sie erzählen auch über die Menschen, die damals zu ihrer letzten Reise aufbrachen. Reichverzierte Dolche beweisen, daß sich hochgestellte Persönlichkeiten eingeschifft hatten. Schmuckstücke und Haarnadeln zeigen, daß auch Frauen mit an Bord waren - wohl die Gespielinnen der Kaufleute. Mönche und Huren, Buddhisten und Moslems, Reich und Arm - ganz ohne Spannungen ging das nicht ab.

"Wir haben viele Messer gefunden. Und auch Wetzsteine - die waren alle ziemlich ausgiebig benutzt worden!" sagt Horst Liebner. "Wer so eine Reise machte, der mußte sich auch zu verteidigen wissen!"

Verteidigen will sich auch das Team - gegen Konkurrenten, die in dem einzigartigen Fund nur einen "Schatz" sehen, den es möglichst gewinnbringend zu verkaufen gilt.

Die "Cirebon" ist das einzige bekannte Schiff aus dem 10. Jahrhundert in Indonesien. Die ersten Ergebnisse der Untersuchung lassen noch mehr Sensationen erwarten. Doch solange der sogenannte Fall nicht abgeschlossen ist, können die Experten nicht weiterarbeiten. Die beiden Taucher müssen sich als "Verdächtige" einmal pro Woche bei der Polizei melden. Das Drama um die "Cirebon" wirft ein erschreckendes Licht auf die Zustände im Bereich der Unterwasserarchäologie. Viele Länder betrachten Wrackbergungen immer noch als Geschäft, unzählige Schiffsladungen verschwinden in den Kanälen des internationalen Kunsthandels. Mittlerweile hat der Fall auch in Indonesien Schlagzeilen gemacht. Die Experten haben die Hoffnung nicht aufgegeben, ihre Arbeit bald fortsetzen zu können. Damit die letzte Fahrt der "Cirebon" doch noch ihren Platz in den Geschichtsbüchern findet.

*Tamara Spitzing ist Filmemacherin und Archäologin. Sie hat im Auftrag von Arte und SWR im vergangenen Jahr eine Dokumentation über den Fund gedreht. Kurz darauf wurde er beschlagnahmt*